

überaus gerührt sei von dieser Gnade, daß es ihm aber widerstrebe, für sich eine Gmüth zu erwirken. Dagegen gedente er im Augenblicke gerade des armen Landstreiters, der drunten im Gefängnis des Städtchens eingesperrt sei und den er in seiner Gefangenenschaft herzlich bedauere. Ob keine fürstliche Gnaden dem armen Kerl nicht die Freiheit schenken wollten? Die Bürger waren vor dieser Unersprechlichkeit wie erstarrt. Sie fühlten sich im tiefsten Herzen empört und konnten doch nicht wagen, nur ein Wort fallen zu lassen, das den Trost verraten und damit die eigene Ungleichgültigkeit aufgedeckt hätte. Zähneknirschend mußten sie zusehen, wie der Fürst in überaus anerkennenden Worten die Selbstlosigkeit des Fremden Herrn lobte, wie er ihm die Gewährung seines Wunsches durch Handschlag zusicherte und ihn beauftragte, dem Landstreiter drunten die Freiheit zu verkuufen, ja, ihm darüber hinaus einen Theil aus seiner Westentasche nehme. Er würde es gern sehen, wenn sich seine getreuen Unterthanen an der Menschenfreundlichkeit des fremden Herrn ein Beispiel nehmen würden. Es blieb den braven Bürgern nichts übrig, als in den Beutel zu greifen. Und wenn sie dies auch mit viel heimlichem Nachsehen thaten, lumpen lassen konnten sie sich nicht. Im Gegentheil, sie mußten den bedrachten Landstreicher noch bitten, die eigenen Dufaten und Taler anzunehmen. Der erste Tenor bedankte sich im Namen des Gesungenen und daß sich logisch empfehlen zu dürfen. Der Landstreicher die hohe Zeitung zu überbringen. Der Fürst neigte huldvoll das Haupt und entließ ihn mit gnädiger Miene. Auch die anderen verbeugten sich mit heuerlich lachelnden Gesichtern vor dem Abschiednehmenden. Der Thronherr aber lachte.

Trad nicht wiedergehen.

Septembermorgen.

Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen:
Gald siehst du wenn der Schleier fällt,
Der blauen Himmel unvertheilt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
Im warmem Golde fließen.

miride.

Gründe der Lebensweisheit

Es kommt nicht darauf an, daß wir möglichst lange leben, sondern daß wir, solange wir da sind, „unseren Pflichten“ und Freude am Leben haben.

Wer ein Auge für die Schönheit des Einfachen hat,
wird viele Menschen um sich sehen, die ihm zur Erbauung
dienen. Wieviel Tugend blüht, die nicht gesehen wird,
weil sie so einfach ist!

Die Kunst hat es eigeu, daß sie den Menschen stille, ruhig und friedlich macht.

Es muß Herzen geben, welche die Tiefe unsres Lebens kennen und auf uns schwören, wenn die ganze Welt uns verläßt.

Eher schätzt man das Gute nicht, als man es verlor.
 Des Menschen größter Stolz muß der sein, irgendwo
 (Carl Gustav).

Wer seinem Stand gemäß
In rechten Grenzen bleibt,
Der dem Geleß gehört,
Das Gottes Weisheit schreibt,
Der stets Verstand und Herz
Verbessert und regiert,
Ist auf dem wahren Weg,
Der zu dem Glücke führt.

Der zu dem Glücke führt.

Ernt' zur Ernte.

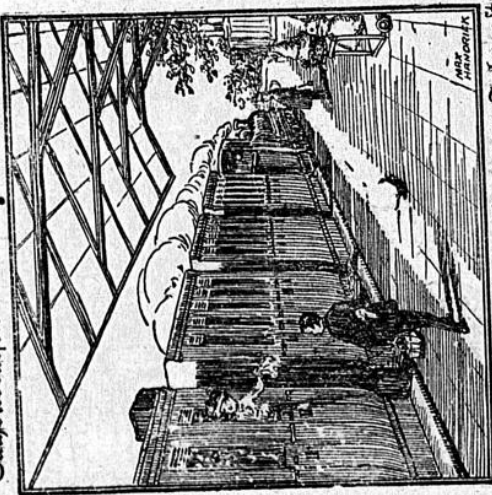
Der Sä'nden Herz ist schwer von Mülly und Sorgen:
wie ruhig schlafen sie am Erntemorgen! (Aus dem Per-
sischen). — Wer in der Ernte schläft, wird aufstehen.
(Sprüche Salomonis). — Nur wer geläst, wird eine Ernte
haben. (Aus dem Persischen). — Aber nicht alle, die läen,
werden ernten können. (Sprichwort). — Es läst der Mensch,
doch ob den Saaten wacht, still eine dunfle, rätselvolle
Macht. (Anatolius Grün). — Ernten ist bejwunderlicher
als das Säen. (Nach Goethe). — Liebe die Ernte nicht
benedu du sie nicht in die Scheune gebracht hast. — Auch
nach einer schlechten Ernte muß wieder geläst werden. —
Die Ernte hängt mehr ab vom Jahr als vom Aker
und des Pfluges Schär. — Wenn die Ernte eingefahren
ist, lesen die Bettler auf den Stoppeln. — Wer in der
Ernte nicht hilft schneiden, muß im Winter aufwachen.
— Und wer zur Ernte mit faulen Schnittern, sind wir ver-
sehen mit Fäulbittern. (Aus dem späten Mittelalter). —
Doch goldnes Korn und Ernteseegen, reißt nur heran bei
Sonnenlicht. (Fontane). — Solange die Erde steht, soll
nicht aufstehen Gorne und Ernte! (1. Moï., Kap. 8).

Zum Katen und Nachdenken.

Nr. 68. Räthel.
 Mit 3 Buch' mich in deinem Kopf,
 In deiner Brust mit 2,
 Mit 2 bist du es selbst, mein Kin-
 der, du's in 100 es schnell.

Nr. 69: Kapselkrütel.
 Jedes der nachstehend genannten Dingwörter enthält eine Silbe vom Anfange eines bekannten Liedes:
 hält ein Silber vom Geld, Eigenlutt, Reigen, Bluse,
 Mößlerwanderung, Begründung, Döfel, Wiedenhopf,
 Nachmen, Blüder, Sernne, Hühner, Feldblume.
 erber, mathem.

nr 70. Gudebildrätel:



mo ist der zu spät gefommene Gabyrgalt?

Eröffnungen aus Nr. 35

Nr. 65. Silbertrüffel: Automaten.
Nr. 66. Glänzlängstrüffel: Don.
Nr. 67. Rüderrüffel: Das Zepher ist ein schweres
Ruder.

Verantwortlich: Peter Becker, Stuhl.
Druck und Verlag „Brühler Zeitung, Buchdruckerei H. Becker,
Gmünd, Präh.“

„Bücher und Briefe“

Martin und Katrin.

Etiage von Heinrich Ruppel.

Auf dem Wackholderttruff unter dem Walde hütete der alte Karpal Klipp seine Herde. Am Gelbrand lag der Alte, neben ihm Katrin, seine Tochter, mit Noth und Fißu, seinen Hunden. Der Schäfer trank seinen Kaffee, gab auch den Hunden einen Broden Brot und schaute auf das Dorf hinab, das auf einem breiten Roggenbreiten umgeben gärten, Wiesen und schmüßtreifen Roggenbreiten umgeben. Auf Aufweite vom Dorfe erhob sich der Büßendol, leit Menschengebenten in den Händen der Wendenbachs. Das war eine alte, wurzgefeste Bauernstippe gemeinen. Ach ja, gemein! Karpal Klipp lag unverwandt hinab und begte schwere Gedanken. Denn mit Konrad Wendenbach und seinen Söhnen läßen die Sippe wurzelloser und bald heimatis zu werden.

Vom Walde idoll Gynemarmistru' heimkehrte. Stumme wandte sich um. „Was gibst's?“, fragte der Vater. „Da oben hält ein Holzwagen. Ich glaub', er hat sich selbstgefahren.“ Das Mädchen stand auf und redete sich. „Der Martin ist's. Da ist was nicht in Ordnung.“ — „Was soll da nicht in Ordnung sein, Mädchen! Mit den Fingern fahr ich dir den Teufel aus der Halle.“ — „Heißer, Vater! Geht' nicht mehr.“ — „Der Martin wird nicht fahren können.“ — „Er kann fahren.“, sagte die Tochter eifrig. — „Sieß einer das Mädchen an, lächelte der Alte.“ „Wider willst du denn das wissen?“ — „Wer auf den Händelsohn zu Tagelohn geht, wird's doch wissen können. Ihr wißt's doch auch, daß die Pferde kaum noch Haler tragen. Den laden der Händler und der Wirt ein.“ — „Gapperment, treiben's die Jungen denn auch schon wie der Alte?“ — „Noch schlimmer!“ — „Alle drei?“ — „Der Martin nicht.“ — „St' fast ein Bumber, daß hier mal ein Apfel vom Stamm fällt.“ — „Vater, hört, da ruft der Martin wieder.“ — „Na, dann mal zu!“

Sie ließen die Herde unter der Aufsicht der Hunde auf der Trift und schritten den grünen Gewannweg zum Meß hinauf. Da stand der jüngste Rentenbühel und

Wald hinauf. Da stand der jungste Wesenbauhuhn und

Erst.

Wenn alles eben käme,
Wie du gewollt es halt,
Und Gott dir gar nichts nähme
Und gäb dir keine Laß,
Wie wär's da um dein Sterben,
Du Menschenkind, bestellt?
So lieb wär dir die Welt!

Nun fällt — mir's nach dem andern
Mund süßes Band dir ab,
Und heiter kamst du wandern
Gen Himmel durch das Grab;
Dein Zagen ist gebrochen,
Und deine Seele hofft: —
Dies ward schon oft geiprochen,
Doch spricht mans nie zu oft.

del Monte Spaque.

del Monte Spaque.

Bezug
Bühnen
Nr. 2
der Go
Dresde
der Tagung
dustrie mach
verberg
ge: Regieru
Dr. Silber
in höchstem
politisch un
große Part
Parlamentar
freie Opposi
gegen die
nicht richtig
die Arbeit
haben. Es
die überwie
ihre politis
deutsche So
Mitarbeiter
gehen, wenn
Mitb.
führungen
der Diskus
mitglied d
Geheimrat
des Finanz
deta eine
Dezemberd
Frage des
agenten be
kommen se
Interessen
hätte nicht
zu verfüge
ne. Im J
sierte Gel
er sich je
man niem
der persö
notwendig
hinsichtlich
unterstütze
Zum
tagsabge
Büchers
konne nic
Arbeiterp
Handelsp
Interessen
Dar
schlossen.
abgehalte
Was e
Mitb.
schäftig
titel: „A
mit der
die Abm
dann u.
Grund in
einer üb
innere

es war Selbstmord. Die konnte er nicht voll bejahen. Drei-
sig „Hörsender“ mußten sich die laubenden Bräuer
selbst gefallen lassen. Durchgehendem Uebermuth veranlaß-
ten sie nachs Rie vom Ufer und den am Rande.
Und als Martin das schmerzliche Gesicht auf dem Rie-
der erwiderte und wegwies, mußte er sich lassen, sie
hätten das Gitter den jungen Seelen begehrt, und sie würden
nicht, bis er sie mit den Händen hielt. Da hielten ihn die
Bräuer einen mühseligen Schritt und schloßen die Thüre.
Martin nicht zu ihrem Loh und hielten sich nach ihm
Strider schloß, die Straße gleichfalls durch, darauf von
Mitt und Gern in ihre Reihen. Im Entschloß blieb das
Gesicht ganz sich selbst überlassen, wenn Martin nicht
zur Stelle sein konnte. Dann schloß er sich einmal vom
Mittstaus her der alte Bauer schloß um das Dorf,
ließ den Zugentwurf am linken, dann am rechten Ohr
vorbeistreichen, stand vornüber auf den Kopf gestellt, äugte
durch den Gitterstreifen, den er noch aus seiner Weidmannschafft
behielt und sah nach seinen Schritten. Er äugte und trachte
etwas von „bösem Wolf“ und „perlostem Pfad“, das nur
stellen und lassen will, harrte grimmig, spide aus
und — verstand in der anderen Seite, um seinen
Meister hinhinzuwinken.

Am Sonntag schritt der Martin durch die Gänge-
norne und sah, wie weit sie den anderen nachhinken. Da
stieß er auf die Martin, die dem Vater die Mittagsuppe
angeboten. Er sprach das Mädchen an: „Du, Martin, weißt
du mit keine gute Nacht?“ „Nacht? Du hast doch
Mittagsuppe genug. Wenn sie nur zugreifen wollten!“ —
„Die Gänge hat uns mitten in der Gänge aufgelegt.“ —
„Gänge? So eine ist das!“ — „Schiff sie nicht! Denn ihrer
Gänge halber geht sie. Sie will sie nicht den liebesthigen
Reden lassen.“ Da mußte das Mädchen genug. „Weißt
du mit keine andere?“ — „Ich würde schon eine.“ —
„Und das war?“ — „Sie würde dich einen.“ — „Gut,
selber?“ — „Ja, ich, ich muß dich einen.“ — „Gut,
Martin, dann bist du kommen?“ — „Das mach, du mit dem
Vater ab. Aber eins beding' ich mit aus: ich muß beim
schlafen dürfen.“ — „Das woll' ich dir schon selber lassen.“
Martin, sagte er, „du schickst auf einem schmerzlichen
Mittagsuppe. Vater, ist und bleibst Vater! Den muß
ich hochhalten, wie's auch mit ihm sein mag. Deine Brä-
der haben keinen Scherz zum Scherzen. Wie du mit be-
nen auseinander kommen willst, das weiß ich nicht. Ver-
such's in Güte!“ — „Ich will's versuchen.“

Der Versuch mißlang. Die Bräuer lachten ihn aus.
Da sah er ihnen noch schärfer auf die Finger als bisher.
Sie schlugen wie die Fäden, brocken ihm mit Lächeln
hellen, schloßen auf Martin, die das Mädchen regierte,
und nannten sie ein Bettelkind, das nur auf Martin
komme. Der hörte das und hatte Mühe, ihnen nicht an die
Reihe zu fügen. Wenn sie nur fort wären vom Hof!
Schloßen sie vor die Thüre, denn zu helfen war ihnen
auch nicht mehr. Dann konnte vielleicht der Hof noch ge-
halten werden. Hat mußte man sein können, wenn's um
alles ging! —
Alle Hände regten sich, um die Gänge einzubringen.
Eine gute Gänge, und die bitte schon, die Martin einholen
hieß. Seine Schritte wie sie. Sie ging den Leuten im harten
Zugentwurf voran. Seit sie gekommen, hatte sich viel ge-
ändert. Die Bräuer hatten, den Spionierthum des Mitb-
raters, nicht mehr ertragen und sich mit einer kleinen,
für den Hof entraglichen Summe abfinden lassen. „Aber
will denn so 'nen Bettel haben“, lachten sie. „So schmer-
verfügen!“ Das kann nur einer, der nicht recht bei Stellen-
großheit ist!“ Sie spielten den Bräuer für ein Scherz, das
ins Feuer laufe, und lachten irgendwo ein Unterkommen.
Man war der Vater noch. Der konnte längst „die
nassen Wege“ nicht mehr gehen. Seit einem Jahre sah
er sich gelähmt im Gange. Er lammelte wohl ein wenig,

als die beiden gingen und der Hof dem jüngsten überstie-
ben wurde. Doch gab er sich zufrieden, als es ihm der
Martin an nichts fehlen ließ. Und Martin pflegte ihn,
als wäre's ihr eigener Vater. Doch sah er sie nicht gern anse-
nem Lager. Es war, als wenn ihn eine Gänge quälte.
„Martin“, sagte er eines Abends, „das Gut ist nun dein,
und —“ — „Ja mein“, warf Martin ein, „lieweil es
nicht den Gängen gehört!“ — „Sei still damit! Du
wirst es lassen. Du wirst der Herr des Hofes sein. Aber
zum Herrn gehört auch eine Gänge!“ — „Du hast ihr
recht, Vater!“ — „Siehst du! So hab' ich doch einmal
im Leben recht!“ — „Nein, Vater.“ — „Dann wirst du
was im Auge?“ — „Nein, Vater.“ — „Dann wirst du
Zeit!“ Der Sohn schloß, „Martin spricht mir nicht.“
fragte der Vater argwöhnisch, „Doch — sollte das Ge-
müth wohl sein, das um dich und um die — die Nacht
geht?“ — „Um wen?“ — „Um Scherz Martin“, kam's
mischend von den fahlen Lippen.

Da stand der Sohn betroffen, und die Augen wurden
ihm groß. Er sah etwas, was er bis jetzt vor lauter Lust
und Arbeit nicht gesehen: das gute, harte Herz der Martin
und die Geduld, die ihm gegenbrachte. Und er
redete sich und sagte: „Ja, Vater! Die Martin ist's und
nicht sonst!“ Da schloß der Vater und warf hohle Worte
über das Mädchen. Aber Martin machte sich hart, so
hat er gegen seine Bräuer, als er sie von dannen gehen
sah. Er sagte dem Vater, daß der Kaiser Rupp ein
Ghemann sei, der ihn schrecklich bedauern habe wie ein
Vater! Das brang dem Martin wie ein Pfeil ins Herz.
Er kam zurück und schloß hinflos. Er mußte alles seine
Müge gehen lassen.

Maria Geburt

(8. Sept.)

Mit preisen bieten Tag, zu reich an Gnaden,
Er hat der Jungfrau Welt das Heil gebracht;
Die Menschheit schmachtete mit Schuld beladen,
Und irte hilflos auf der Sünde Pfaden.
In des Sterbens schauerlicher Nacht.
Um das Werkzeuge tiefen im Gebete
Des Allen Bundes Frommen himmelwärts.
Die Zeit war da: Gott landete die Erstgebete,
Doch sie der alte Schlang Kopf zerrte
Und uns bereit aus Sündenpfad und Schmerz.
Ihr Kinder hört's: Maria ist geboren!
Wollt länger ihr verharren, euren Sinn?
Nacht ihr seid für die Seligkeit verloren;
Nacht retht um, ihr seid noch nicht verloren;
Maria selbst verleiht uns Gott auch hin.
O, mühen keine der Meitren Seelen
Jugend sich flüchten an ihr Mutterberg,
Fortan als ihre Juchend sie ermahnen
Und glänzend ihrem Schatz sich anbeugen
Auf dieser Pilgerreise heimwärts!

Alchundvierziger Anecdote.

Von Joh. Vogel-Schneidmüller.
Am einem heiteren Abend des Jahres 1848 war nach
dem wohlgeordneten Tagessingen-Schloße die Stunde
non dem höchsten Musikant gekommen, zu später Stunde
noch durch die Scherzen gekauften und in jünger Stube

und Begierde ertragen worden. An dem darauffolgenden
Sonntag, sogleich nach beendigtem Gottesdienst hatten sich
die Bürger auf dem Marktplatz versammelt, um einen
Musikant zu bilden, der dem Herrn drohen auf dem
Schloß von der Unzufriedenheit seiner Untertanen Kennt-
nis geben sollte.
Über die Musikgeschicklichkeit ließ sich immer über die allzu
eifrigen Meinungen. Darum belachte sie, dem Gärten zu So-
berliche-Jünglingen an dem trübseligen Sonntag den lang-
erwarteten Erbsingen zu beiderlei. Gerade wie die Brä-
gerdacht darüber war, dem Musikanten, den Vorstand des
Liebesvereins, den Schmeißer und etliche andere mit
der Erlaubnis des Schloßes bekannt gelassen und schrie
beraude atemlos vom Schloß herunter gelassen und schrie
nach dem Musikanten. Ihr lottend und aufgeregte vorge-
brachter Bericht bewirkte, was keine noch so verlässliche
Mannesrede vollbracht hätte: Die Bürger hielten in ihren
lauten Meinungsäusserungen inne, lachten erst heimlich und
dann unerschrocken über das ganze Gescheh, vergaßen ihre
höhen Absichten und wägen beinahe stillerzogen und schman-
geln heimgegangen. Da aber meinte ein als wichtig be-
kannter Schmeißer, nachdem man nun einmal eine
Vorbereitung zusammengebracht hätte, sollte sie halt in Got-
tes Namen hinauf auf das Schloß gehen und dem regieren-
den Herrn die allerniedrigsten Glückwünsche seiner ge-
treuen Bürger überbringen. Der Regier, der schon um
Mitt und Not in Mien gewesen war, griff mit beiden Hän-
den nach diesem Rettungsanker und auch der Liebesvereins-
vorstand überließ sich in seinem Geiste, daß man solchen
heranlohn Volkswillen geborchen soll. Man mußte also nicht
bloß gratulieren, tief er dann eifrig, sondern ein Geht und
eine große Freierlichkeit veranlassen. Da nenne er, neben
andern natürlich, als eine prächtige Gelegenheit zur Sul-
bierung eine Gangesdarbietung durch sein Quartett. Er sei
bereit, die Gänge in die Hand zu nehmen. Die Bürger
stimmten ihm begeistert zu. Und die kann eine halbe
Stunde zuvor Revolution zu machen gebrochen, beschloßen
auf den Abend eine große Feier mit Gangesdarbietung und Meiden
und Geklang im Schloßpark vor den Gemächern des hoch-
fürstlichen Ehemannes. Dann verließen sie sich, wohlbe-
friedigt von ihren schönen Absichten.

Der Dirigent des geplanten Quartettes machte sich
auf die Suche nach seinen Sängern. Der zweite Tenor
und die beiden Bässe waren bald gefunden. Aber der erste
Tenor fehlte: der Bräuer, dem bisher hohle Stimme bei
feierlichen Anlässen zu singen oblag, hatte von den un-
pünktlich revolutionären Absichten der Bürgergeschick Kennt-
nis erhalten, und da er es mit seiner Stimmkraft von hin-
den wie drüben nicht vertheilen wollte, war er über Land
gegangen.
Da war der Vorstand des Liebesvereins nun in bitterer
Gorge und sah den so greifbar nahe wohnenden Orden
seiner heimlichen Gesinnung schon wieder entfliehen. Der
Bürgermeister, der Pfarrer, der Richter — keiner wollte
ihm einen Rat. Erst in letzter Minute fiel es dem Hofge-
bieten, den er wie die anderen angestanden hatte, ein,
daß sich in seinem Gemüthe ein Landstreicher befände,
der vielleicht als erster Tenor in Betracht komme. Er jünge
den ganzen Tag über und sei möglicherweise gegen ge-
wisse Meinungsäußerungen bereit einzupringen. In der Not
stelle der Zweifel Gängen, schloßte der um sein Quartett
hangende Dirigent und ließ mit dem Hofgebieter zu
dem Sturm, wo der landstreichende Tenor untergebracht
war. In flügender Eile legte er dort dem Bräuer aus-
einander, um was es sich handle, und wußte ihn aus-
nach manderlei Rede und Ueberrede, Bebingnissen und
Zusagen zum Mitsingen zu bestimmen. Er selber aber (in
seiner Verzweiflung hatte er das Schloß vom Himmel her-
unter gelobt) versprach sich hoch und heilig, für den Land-
streicher ein gutes Wort einzulegen und ihm zur Freierheit
zu verhelfen.

Zur verabredeten Stunde des Abends fand sich die
Bürgerchaft zu ihrer Festversammlung zusammen. Alles
ging wie am Schnurhaken. Der Regier hielt unter atemlosen
Stillschweigungen seine Rede und ließ sie ausfinden in ein brei-
sches Schloß auf das Haus Hofboten für die bescheiden
Mühnle seiner Untertanen und versprach, solche eben be-
wiesene Treue nicht zu vergelten. Dann sang das Quartett
Der erste Tenor, der sich in dem gelassenen Vorlandstrad
prädigst ausnahm, glänzte mit seiner Stimme. Schon nach
dem ersten Lied wachte ihm der Herr von seinem Gemüth
aus anerkennend zu. Beim zweiten Lied rief er einen
Kammerdiener zu sich und flüscherte ihm einen Auftrag ins
Ohr. Nach dem dritten Lied aber trat der Kammerdiener
selber zu dem schwermüthigen Dirigenten, machte ihm von der
angenehmen Ueberrückung seiner hochfürstlichen Gnaden
über die eben gezeigten Leistungen Mitteilung und bot
ihm mit samt seinen Sängern, dem Lehrer und etlichen
anderen Honoratioren ins Schloß. Der Vorstand erschrak
vor der hohen Ehre. So sehr er auf der einen Seite ob
dieser Auszeichnung stolz war, so sehr fürchtete er auf
der anderen Seite um den wunderbaren Spitz in der Bürger-
schaft und Wohlthatigkeit seines Quartetts. Es blieb
ihm zwar nichts übrig, als die fürstliche Einladung mit
ergebenen Worten des Dankes anzunehmen und seine Scher-
ge zu verlässlichen. Aber er nahm sich den ersten Tenor
doch noch einmal beiseite und beschwor ihn, um Gotteswil-
len nichts zu verraten, wenn seine fürstliche Gnaden ihn
nicht überführen sollten.

Doch wie es das trübselige Spiel des Zufalls will! —
Der Herr zog zum Scherzen der anderen gerade schon ersten
Tenor ins Gespräch. Er habe nicht gewußt, meinte er,
daß sich ein so wunderbarer Sänger in seiner Herrschaft befinde;
— ob er schon längere Zeit das Schloß mit seiner An-
wesenheit beehre? Der Landstreicher erwiderte in unvorneh-
bar schäfflicher Sprache, daß er sich erst etliche Tage hier be-
finde, aber hoffe, nicht lange mehr aufgeschoben zu sein.
In eifrig bebauendem Tone fragte darauf der Herr,
warum es ihm denn so wenig in Frage darauf der Herr,
über diese er nichts sagen, sagte der Landstreicher mit der
Schulter; man würde ihn wohlgernehin lassen, wenn er
gern fortzöge, und bis seine Gesundheit wieder recht sei,
müßten unter Umständen noch einige Wochen vorübergehen.
Als die fürstliche Gnaden nun nach seinen Gesichtern fragte,
warf der erste Tenor einen verführerischen Blick hinüber zu
dem ätternen Dirigenten. Sie seien ganz besonderer und
hermischer Natur, meinte er, und er habe gewissen Her-
sonlichkeiten in die Hand verprechen müssen, nichts darüber
verlauten zu lassen! Aber diese Herföndlichkeiten seien, wollte
der Herr wissen. Er glaube nicht, daß er das sagen dürfe,
überlegte der Landstreicher, aber wenn sich seine fürstliche
Gnaden einmal an den Dirigenten wenden wollten, würde
der sich selbst in der Lage sein, etliche Musikant zu geben.

Dem armen Landstreicher begann es vor den Augen zu
flimmern. Er warf ängstliche und um Stille fliehende Blicke
im Stille herum nach dem Bürgermeister, dem Lehrer
und den anderen Mannesleuten. Endlich flüscherte er in seiner
Verlegenheit, daß er zwar nicht wisse, welcher Art die
Gesellschaft des Herrn ersten Tenors seien, aber er wolle
hoffen, daß sie ihn noch lange zu einem so vortheilhaften
Mitsingenden Quartetts machen. Da habe er recht,
meinte der Herr, er sei ihm, dem Herrn Dirigenten, außer-
ordentlich zu Dank verpflichtet, daß er ihn in den Gängen
bester prächtigen Stimme — hier vernahmte er sich noch dem
bescheiden Landstreicher hin — gebracht habe, und er wolle
seiner Anerkennung auch dadurch Ausdruck geben, daß er
dem Herrn ersten Tenor gern eine besondere Stille zu
ertheilen bereit sei.
Dem Landstreicher ließ ein heimliches, nur den einge-
weiheten Bürgern verständliches Lächeln über das Gesicht.
Er verbeugte sich vor dem Gärten und murmelte, daß er